Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 6 7.

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 22. Dezember 1909 | No. 9

Zur Weihnacht.

S'ist Weihnacht, heil'ge Nacht. — Die Liebe
Heut ihren schönsten Festtag hält.
Und Weihnachtsglocken klingen, singen
Von Liebe Gottes für die Welt.

* * *

In Hütten, Häusern und Palästen
Der Liebe Purpur-Rosen blühn.
Und Weihnachtslieder, Jubelweisen,
Ertönen unterm Tannengrün.

* * *

Und Weihnachtskerzen flimmern, funkeln
Am lieben, lieben Tannenbaum.
Und Weihnachtsglück erfüllt die Seele
— —
Das Herz träumt seinen schönsten Traum.

* * *

Träumt von der Zukunft großer Weihnacht,
Wo nicht mehr Krieg und Mord und Brand —
Wo Liebe herrscht, wo Friede wohnet,
In jedem Volk — in Stadt und Land.

* * *

„Doch wann", das ist die Weihnachtsfrage —
„O wann kommt diese große Zeit?"
Und lächelnd sagt der Weihnachtsengel:
„Sie kam schon gestern — kommt noch heut."

* * *

In Jesu kam zu uns hernieder
Die Liebe — hehre Himmelssaat —
Sie wohnt jetzt unter Erdenkindern—
Blüht neu in jeder guten Tat. —

* * *

Stets weiter dringt die frohe Botschaft,
Der Weihnacht großes Hohelied:
„Ehr sei dem Herrn! Und Fried auf Erden,
In West und Ost, in Nord und Süd."

* * *

**Der Weihnacht holder Friedensengel
Zieht sieghaft weiter durch die Welt.
Das Jesuskind — der Weltenheiland
Und Friedefürst — den Sieg behält.**

J. Hensen.

* * *

Draußen ist es jetzt kalt und schneeig. Alles ist erstarrt in den Griffen des Winters. Und doch ist es trotz der Kälte draußen warm in den Herzen der Menschen. Alte Bande der Liebe und Freundschaft werden neu geknüpft. Alter Zank und Neid will aus den Herzen weichen. Wir gedenken mit Liebe der Verwandten, Freunde und Bekannten. Und jeder bemüht sich, seinen Lieben eine kleine Freude zu bereiten.

Wohl kaum ein Volk hat Weihnachten so tief begriffen, wie das deutsche. Kein Volk hat dies Fest so mit Liebe und Freude durchwirkt und verwebt, wie das unsre. Kein Volk hat Weihnachten so poetisch verklärt. Der lichterglänzende Tannenbaum ist deutsch. Und der deutsche Weihnachtsbaum mit seiner so einfachen und doch so tiefen Pracht erobert sich die Welt immer mehr. Er hat Amerika bereits erobert und faßt auch immer mehr Fuß in unserm Canada.

Daß das deutsche Volk Weihnachten so tief verstanden und begriffen hat, hat seine guten Gründe. Das deutsche Volk ist von Natur tief angelegt und schwärmt für alles, was schön und gemütvoll ist und Freude atmet.

Zur Heidenzeit feierten unsere germanischen Vorfahren in diesen Tagen das Fest der Wintersonnenwende. Vom Sonnwendtage an wurden die Tage länger und wärmer und man feierte das Fest mit großer, großer Freude. Die Kirche legte Weihnachten auf diesen Tag, weil Weihnacht Wärme und Leben in die Menschenherzen bringt und weil dieser Tag schon vom ganzen Volk gefeiert wurde. So behielt man ein altes Fest, das mit dem ganzen Denken und Fühlen des Volks verknüpft war, und schuf es doch gleichzeitig zu einem neuen und schöneren Fest um. Und von Anfang an war das Weihnachtsfest wohl das am fröhlichsten und innigsten gefeierte Fest der deutschen Christenheit.

Möge es das immer bleiben und mögen auch hier im Westen Canadas unsere Deutschen das diesjährige Weihnachtsfest fröhlich begehen. **Und damit wünschen wir allen unsern Lesern frohe und glückliche Weihnachtsfeiertage.**

Die Dreadnought-Debatte in der Legislatur.

Weihnachten predigt: „Frieden auf Erden". Es ist ein Fest der Freude und des Friedens. Und man sollte denken, daß die Menschen wenigstens in diesen Tagen nicht an Krieg und Kriegsgeschrei dächten. Wenigstens sollten sie nicht davon reden und sollten nicht die Kriegsgefahr an die Wand malen.

Aber die konservative Opposition in der Legislatur der Provinz Saskatchewan tat es doch. Am letzten Freitag brachte der Abgeordnete Wylie folgende Dreadnought-Resolution im Hause ein: „Dieses Haus erklärt hiermit seinen festen Glauben in die engste Zugehörigkeit Canadas zum britischen Reich. Es erklärt, daß, während Canada Teil hat an den vielen und großen Vorteilen dieser Zusammengehörigkeit, es auch für die Verteidigung des Reiches seine volle Verantwortlichkeit übernehmen sollte und das Haus ist der Meinung, daß das Dominion-Parlament, der Reichsregierung ohne weiteres Zögern mindestens einen „Dreadnought" anbieten solle."

Das ist die kriegerische Resolution des konservativen Abgeordneten Wylie von Maple Creek, die recht schön in diese Zeit kurz vor Weihnachten hineinpaßt. Und dann erst die Reden! Es war fast so, als hätte man Roblin und Rogers vor sich, die ja nicht oft genug die grause „deutsche Gefahr" an die Wand malen und stets in gräulich schreienden Farben. Die Redner auf konservativer Seite waren Wylie, Tate und Haultain.

Zur Erbauung unserer Leser wollen wir hier kurz zusammenfassen, was die Herren zu sagen hatten. Aus dem werden unsere Leser dann wohl entnehmen können, wie sie denken.

Wylie führte einige der Alarmtöne an, die einige der britischen Staatsmänner im Sommer erklingen ließen. Ganz Europa ächze wie unter einem fürchterlichen, drohenden Ungewitter. Die Frage der Herrschaft zur See müsse über kurz oder lang entschieden werden. Die „Blut- und Eisen-Politik" Bismarcks würde sich wieder fühlbar machen. Wie in den Tagen Bismarcks, so würde auch jetzt der geringste Anlaß genügend sein, um die Kriegsfurie zu entfesseln. Ein kurzes Telegramm setzte vor 40 Jahren die deutschen Legionen in Marsch gegen das schöne Frankreich. Und der kommende Krieg würde ebenso plötzlich ausbrechen, wenn der Feind (Deutschland) mit seinen Rüstungen fertig sei. Es sei Pflicht jedes Briten, gerüstet zu sein. Sie seien stets stolz darauf gewesen, daß sie singen könnten: „Britannien beherrscht die Meere" und er hoffe, das würde man auch noch nach der Entscheidung singen können. Deutschland hätte zu viele Einwohner und das Volk sei wie eine Löwin im Käfig, die mit verhaltener Wut auf den Augenblick wartet, wo sie die Gelegenheit hat, los- und auszubrechen. Jeder Canadier müsse Großbritannien in der Not helfen und wahre Hilfe könnte nur von erstklassigen Schlachtschiffen kommen. Darum solle Canada keine eigene Flotte bauen, sondern mindestens einen „Dreadnought" schenken. Großbritannien müsse unter allen Umständen die Herrschaft über die Meere behalten.

Wir haben für die Rede kein anderes Wort zur Charakterisierung als: eine echte Jingorede.

Nach ihm kam Herr F. C. Tate, der bei der letzten Wahl viele deutsche Stimmen bekam und nur auf die Weise in die Legislatur kam. Der Herr redete ungefähr in demselben Ton wie sein Vorredner. Er, der Vertreter eines deutschen Kreises, sagte, es sei ihm die höchste Ehre seines Lebens, über diese Dreadnought-Frage zu reden. Earl Grey hätte auf die drohende Gefahr hingewiesen, meinte er, darum käme es ihn enauch wohl zu, es zu tun. Er zeigte dann, daß Seeherrschaft soviel sei als Weltherrschaft. „Die Nation, welche die Handelswege kontrolliert, kontrolliert den Handel der Welt, und die Nation, welche den Welthandel kontrolliert, kontrolliert und beherrscht die Welt."

Also der Herr sagte damit, daß er im Herzen nicht so sehr fürchtet, daß Deutschland Krieg mit England beginnt, sondern er hält dafür, daß England die Weltbeherrschen soll und muß. Die Zeit ist aber vorbei, wo ein Volk die Welt beherrschen kann und damit wird sich auch wohl Tate zufrieden geben müssen.

Redner wies dann auf den Nordostsee-Kanal hin. Deutschland hätte die Frechheit — darauf liefen seine Worte hinaus —, den Kanal zu erweitern, sodaß die größten Schlachtschiffe in kurzer Zeit von der Ostsee in die Nordsee kommen könnten. Das sei eine Drohung gegen Großbritannien. Großbritannien sei in größter Gefahr und alle müßten helfen. Redner dachte dann wohl daran, daß auch viele Deutsche in seinem Wahlkreis wohnten und sagte, wenn Canada auch eine sehr gemischte Bevölkerung hätte, so würden die Canadier sich doch wohl ebenso verhalten, wie die Amerikaner zur Zeit des Bürgerkrieges, d. h. alle Canadier verschiedener Abstammung würden zu den Waffen greifen. (Aber, Herr Tate, der Vergleich stimmt denn doch nicht so ganz. Im Bürgerkrieg kämpften eben die Nordstaaten gegen die rebellierenden Südstaaten. Sollte etwas derartiges in Canada vorkommen, so würden gewiß alle zu den Waffen greifen. Auch wohl wenn ein Feind unsere Grenzen überschreiten würde. Es handelt sich aber hier um etwas ganz anderes. Die Frage des Schenkens von Schlachtschiffen ist ein Versuch, einen Teil der Kosten der Flottenrüstungen Großbritanniens auf die Kolonien abzuladen. Canada aber sagt, das geht nicht. Das wäre das gefährliche Prinzip der „Besteuerung ohne Vertretung". Kenner der Geschichte werden wohl wissen, daß der Versuch, diesen Grundsatz auf Amerika anzuwenden, zum Sezessionskrieg führte, dessen Folge die Loslösung der amerikanischen Union von Großbritannien war.)

Zum Schluß ermahnte er alle, schnell und gründlich zu helfen.

Von dem Führer der Opposition hatten wohl die meisten erwartet, daß er einen weiteren Blick habe, als Wylie und Tate und daß er die öffentliche Meinung besser kenne wie diese Herren. Man hatte einfach eine mehr staatsmännische Behandlung der Frage erwartet. Vor allem, da doch auch der Führer der Opposition im Dominion-Parlament Herr R. L. Borden sich für die Laurier'sche Politik der Schaffung einer canadischen Flotte ausgesprochen hat. Haultain aber griff Laurier an und nannte ihn einen Separatisten, dessen Ziel die Lostrennung Canadas von Großbritannien sei. Er selbst (Haultain) sei dafür, daß wir Großbritannien wirklich etwas bieten, das für die Zeit der Not Wert hat. Die Gefahr scheine sehr nahe zu sein. Auch auf einem ihm am Freitag zu Ehren gegebenen Bankett sprach Haultain sich ähnlich aus.

Die ganzen Reden waren offen auf einen Ton der Verhetzung gestimmt und die Deutschen werden das wohl heraushören. Mit dem Feind meinen diese Redner das Deutsche Reich, das Reich, das nun seit 40 Jahren eine erfolgreiche Friedenspolitik befolgt hat und nicht daran denkt, Krieg mit Großbritannien anzufangen. Das sich nur friedlich weiter entwickeln will. Dafür haben wir Belege genug.

Was nun unsern Premierminister anbetrifft, so behandelte er die ganze Frage mehr staatsmännisch. Canada wäre ein Bestandteil des britischen Reichs und werde es wohl immer und immer bleiben. Jeder werde seine Pflicht tun, wenn das Reich in Gefahr käme. Es tue ihm aber leid, daß die Resolution so abgefaßt sei, daß nicht alle ihr zustimmen könnten. Was die Verteidigung des Reichs anbetreffe, so sei das eine sehr komplizierte Frage, die weder er entscheiden könne, noch sonst einer im Hause. Nach Beratung mit der britischen Admiralität habe die Regierung beschlossen, eine eigene canadische Flotte zu bauen. Er führte dann hohe Autoritäten an, die sich dahin ausgesprochen hätten, daß in einem Seekampf nicht Dreadnoughts allein die Entscheidung geben würden, sondern daß auch kleine schnelle Kreuzer, wie Canada sie baue, benötigt sein würden. Sir W. White, einer der Hauptingenieure der britischen Flotte, sowie auch Lord Beresford seien der Meinung. Solche Leute müßten wohl mehr von der Sache wissen wie Roblin und Rogers. Er wolle nur noch anführen, daß Borden und der alte konservative Führer Sir. Chas. Tupper mit der Laurier'schen Flottenpolitik übereinstimmten. Er brachte dann ein Amendement zu der Resolution ein, daß eine Geldbeisteuerung oder das Schenken eines Schlachtschiffes von Seiten Canadas nicht die beste Lösung der Frage sei, daß das Haus aber für den schnellen Ausbau einer canadischen Flotte sei. So abgeändert, wurde die Resolution mit 26 zu 14 Stimmen angenommen.

Und damit endigte die Dreadnought-Debatte in der Legislatur Saskatchewans am Freitag den 17. Dezember 1909.

Und da wir jetzt in der Weihnachtswoche stehen, wollen wir nicht weiter an Kriegsgefahr denken, sondern uns des Friedens der Gegenwart freuen und hoffen, daß der Weltfriede noch lange erhalten bleiben möge, trotz des jingoistischen Kriegsgeschreis der konservativen Abgeordneten in unserer Legislatur.

Weihnachtszeit.

**Wilder und wilder wirbeln die Flocken,
Hohler und hohler heult der Wind;
Sieh, wie Frau Holle schüttelt den Rocken,
Schüttelt ihn kräftig und stark und geschwind.**

**Lösche die Lampe, lausche und höre,
Laß dir erzählen das Märchen vom Glück.
Bratapfel simmert und zischt in der Röhre—
Kehren die Tage der Kindheit zurück?**

**Leuchtend am goldübersponnenen Baume
Funkeln die Kerzen auf glitzernde Pracht;
Leise im lichtüberflutheten Raume
Klinget das Lied von der heiligen Nacht.**

**Lasse die weißen Flocken nur fliegen,
Lasse nur sausen die schneidende Luft;
In den Herzen, den klopfenden, liegen
Festesstimmung und Weihnachtsduft.**

Deutsche gewinnen die Preise.

Am 16. Dezember war in Rosthern Saatgut-Ausstellung und war dieselbe recht gut besucht. Das ausgestellte Getreide war durchweg von sehr guter Qualität und hatten die Preisrichter, Herr Quickley von Sintaluta und Herr P. M. Bredt von Regina, kein leichtes Amt. Sehr erfreulich war die Tatsache, daß sich unsere deutschen Farmer in der Umgegend von Rosthern nicht nur eifrig am Wettbewerb beteiligten, sondern auch am erfolgreichsten waren im Erringen von Preisen, und so sollte es überall sein, wo Deutsche sich an solchem Wettbewerb beteiligen. Wir hoffen und wünschen, daß ein anderes Jahr die Beteiligung noch reger wird und daß keiner sich aus falscher Furcht zurückhält. Noch eins freute den Berichterstatter höchlichst und das war die Tatsache, daß alle Preisgewinner Leser und treue Leser des Couriers sind.

Nun zu den Preisen. In Preston Weizen erhielt Herr Isbrand Friesen den ersten Preis auf ein ganz prächtiges Muster mit 91½ Punkten. Herr F. W. Fast war ein guter Zweiter mit 91 Punkten. In Red Fife erhielt Herr Johann Siemens ersten Preis mit 92¾ Punkten und Herr Abram J. Andres den zweiten Preis. Die Preisrichter sprachen Herrn Siemens ihre besondere Anerkennung aus über sein feines Muster von Red Fife Weizen. In Hafer erhielt Herr J. M. Neufeld den ersten Preis und Herr F. W. Fast den zweiten; beide Muster zeigten das hoch anerkennenswerte Gewicht von 47 Pfund den Buschel. In Gerste erhielt Herr J. M. Neufeld den ersten Preis und J. M. Caswell den zweiten Preis. Nur in der Kartoffel-Abteilung waren unsere deutschen Freunde nicht so erfolgreich und nahmen die Engländer die ersten Preise, doch können sich unsere Freunde über diesen Verlust mit einem alten deutschen Sprichwort, das von den größten Kartoffeln handelt, trösten.

Nicht vergessen wollen wir, noch an dieser Stelle zu bemerken, daß Freund Joh. Siemens für dieses Jahr den großen silbernen Becher gewann in Anerkennung seines feinen Red Fife und Freund F. W. Fast einen andern silbernen Becher für seinen Weizen und Hafer auf der Ausstellung und im Feldanbau-Preisbewerb. In letzterem war Herr Fast so erfolgreich, daß er für Hafer ersten Preis und für Weizen zweiten Preis erhielt. Das ist ein großer Erfolg, denn gerade der Feldanbau-Preisbewerb ist der Platz, wo es an den Tag kommt, ob die Saat nicht blos schön im Aussehen, sondern auch rein in der Sorte ist. Freund Fast sollte nach solchem Erfolge keine Schwierigkeit haben, seinen so wohlgepflegten Hafer und Weizen als Saatgut zu verkaufen.

Unser alter erfolgreicher Freund Peter Abrams hatte leider dieses Jahr das Unglück gehabt, daß ein Teil seiner Frucht durch Sand zugeweht war und dann noch verhagelte. Das schreckt aber keinen braven Deutschen ab und wir sind sicher, daß wir Freund Abrams nächstes Jahr wieder auf den obersten Stufen der Leiter finden.

Zum Schluß nochmals Anerkennung den Männern, die dem deutschen Namen auf dieser Ausstellung wieder neue Ehren errungen haben.

P. M. B.

Parlament vertagt.

Finanzminister Fielding brachte letzten Mittwoch das Budget ein, das kurz zusammengefaßt folgende Zahlen zeigt:

Voranschläge.

Einnahmen für das Fiskaljahr, das mit dem 31. März 1910 schließt	$97,500,000
Gewöhnliche Ausgaben	$81,000,000
Ueberschuß	$16,500,000
Ausgaben auf Kapital-Rechnung:	
Für die Grand Trunk	$20,000,000
Andere bes. Ausgaben	$15,500,000
Ueberschuß und Schuldentilgungsfonds davon abgezogen, macht	$17,750,000,

die der Nationalschuld zuzuschreiben sind.

Jetzt ist das Parlament bis nach Weihnachten vertagt.

Legislatursitzung zu Ende.

Am Sonnabend wurde die Legislatur vertagt. Die Sitzung war kurz aber arbeitsreich. Fast 60 Vorlagen wurden angenommen und zum Gesetz erhoben. Den Rest der Legislaturverhandlungen bringen wir in der nächsten Wochenausgabe.

Mesci zum Tode verurteilt.

Der Ungar John Mesci, der, wie wir früher berichteten, einen gewissen Tyoburn nebst Frau und Schwiegermutter umbrachte, wurde in Saskatoon zum Tode verurteilt und wird am 10. März in Prince Albert gehängt werden.

Kein Zollkrieg mit Canada.

Der versöhnliche Ton, welchen Präsident Taft in seiner Botschaft hinsichtlich der Verhängung von Strafzollen angeschlagen, hat, wie in Europa, auch jenseits des St. Lawrence Stromes in der Dominion einen sympatischen Widerhall gefunden. W. S. Fielding, der canadische Finanzminister, hat am Dienstag im Laufe einer vor dem Parlament in Ottawa gehaltenen Rede mit Genugtuung die Auffassung des Präsidenten Taft hinsichtlich der ihm nach dem 31. März zustehenden Diskretion, Strafzölle zu verhängen, rühmlich hervorgehoben, und auch seinerseits versichert, daß die Regierung der Dominion bestrebt sein werde, das gute Einvernehmen mit den Ver. Staaten zu wahren und Alles zu vermeiden, was zu Verstimmungen Anlaß geben könnte. Präsident Taft hat für die Ausübung der ihm übertragenen Verhängung von Strafzöllen den Leitsatz aufgestellt, daß er die im Payne-Aldrich-Tarif vorgesehenen Strafzölle nur gegen Länder in Anwendung bringen werde, welche in ihren Zollgesetzen „ungebührliche Unterscheidung" gegen die Wareneinfuhr aus den Ver. Staaten üben. Der Begriff ungebührlicher Unterscheidung ist zwar ein dehnbarer, aber Präsident Taft ist jedenfalls gesonnen, die Handelsverträge anderer Völker unter sich zu reipkiieren und die darin als Grundlage der Gegenseitigkeit eingeräumten Vergünstigungen nicht als „ungebührliche Unterscheidung" gegen die Ver. Staaten aufzufassen. Sonst hätte er in seiner Botschaft wohl nicht der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Präsident überhaupt nicht in die Lage kommen werde, die Erhebung von Strafzöllen anzuordnen.

In Canada hat man ganz besonderen Grund, mit dieser versöhnlichen Auffassung zufrieden zu sein, denn die Provinzen Quebec und Ontario haben zur Zeit, da in Washington vergeblich für niedrigere Eingangs-Zölle auf Holz und Holzstoff aus Canada agitiert ward, die Bestimmungen für die Ausfuhr von Holz für die Papierfabrikation bedeutend verschärft. Die Provinz Ontario belegt Weißtannenholz, falls es im eigenen Lande für die Papiererzeugung gebraucht wird, mit einem Zoll von 25 Cents das Klafter und mit einem Ausgangszoll von 65 Cents, falls es zur Papierbereitung in's Ausland geht. In Frage kommt jedoch nur Holz, das von öffentlichen Domänen herrührt, von Kronländereien, welche zum weitaus größten Teile die großen Forsten Canadas umfassen. Aber selbst in diesen Ausfuhrzöllen, bezw. dem Ausfuhrverbot der Provinz Quebec ist keine „ungebührliche Unterscheidung" gegen die Ver. Staaten zu erblicken, wenn auch die Maßnahmen sich unmittelbar gegen die Papierfabrikation in den Ver. Staaten richten. Die Regierungen der beiden Provinzen haben damit nur in höherem Interesse des Landes gehandelt und ganz in demselben Sinne, in welchem jetzt die Regierung der Ver. Staaten und der Einzelstaaten bestrebt ist, die noch vorhandenen natürlichen Hilfsquellen des Landes vor rücksichtsloser Ausbeutung zu bewahren. Dieser Gesichtspunkt muß bei Zeiten zum besseren Verständnisse betont werden, denn unser Papier-Truft, gegen dessen geheimnisvollen Einfluß in Washington selbst der Verband der Zeitungsherausgeber bei der Durchsicht der Zölle nicht hat aufkommen können, wird nach dem 1. März nichts unversucht lassen, um dem Präsidenten vorzumachen, daß die canadische Regierung mit der Erschwerung der Holzausfuhr „ungebührlich" gegen die Ver. Staaten unterscheide. (N. Y. Staatsztg.)

Rußland und Japan.

Nach dem „Swjet" nehmen, wie der „Voss. Ztg." aus Petersburg depeschiert wird, die beunruhigenden Gerüchte über kriegerische Pläne Japans in Ostasien bestimmtere Formen an. Der Generalgouverneur des Küstengebiets Unterberger berichtet über energische Rüstungen der Japaner. Japanische Staatsangehörige liquidieren ihre Geschäfte und kehren in Massen nach Japan zurück. In Petersburg sei die Lage in Ostasien Gegenstand von Beratungen hoher Würdenträger gewesen. Einen gleichen Ton schlägt die „Nowoje Wremja" an. Sie läßt sich berichten, daß der japanische Avisо „Tschihoja" die Küsten Kamtschatkas besuchte und überall genaue Vermessungen vorgenommen hat. „In der Nähe von Ochotsk", so berichtet sie nach dem „Berl. Tagebl.", ging die Mannschaft des Schiffes an Land, drang in's Innere vor und knüpfte Beziehungen mit den Tungusen an, denen sie die Versicherung gab, daß sehr bald ein neuer Krieg ausbrechen und Kamtschatka alsdann den Japanern gehören werde. Alle einflußreichen Tungusen wurden aufs Schiff zu Gaste geladen. Die Proteste der russischen Wachen wurden von den Japanern nicht beachtet. Alle diese Tatsachen sind offiziell festgestellt; sie haben auf die höheren Verwaltungsbehörden des Gebietes einen niederschmetternden Eindruck gemacht."

König Leopold tot.

Ganz Brüssel trauerte am Freitag über den in der Nacht erfolgten Tod des Königs Leopold. Die Flaggen auf allen öffentlichen Gebäuden sind auf Halbmast und Privathäuser sind in Flor gehüllt. Die Leiche des Königs, in der Uniform eines Generalleutnants gekleidet, bleibt in der Kammer, wo der Monarch starb. Nur wenige intime Freunde und Verwandte sind in der Nähe.

Das Gesicht des toten Monarchen weist einen friedlichen Ausdruck auf, als ob das Ende schmerzlos kam. Die Leiche wird am Freitag Abend in einen Sarg gelegt werden, und dann beginnt die amtliche Trauer.

Dr. Thirair, welcher die Operation vornahm, erklärte am Freitag:

„Ich wußte, daß der König an einer Herzkrankheit litt, welche uns die größte Sorge verursachte. Wir schritten zu der Operation, um seine gräßlichen Schmerzen zu lindern. Der Tod war schmerzlos."

Da kein leiblicher Thronerbe vorhanden ist, wird der Prinz Albert, der einzige Sohn von Leopolds Bruder, Graf von Flandern, König der Belgier. Der neue Monarch wurde am 8. April 1875 geboren und vermählte sich am 2. Oktober 1900 mit der Prinzessin Elisabeth von Bayern. Dieser Ehe sind drei Kinder entsprossen, Prinz Leopold, 8 Jahre alt, Prinz Karl, 6 Jahre, und Prinzessin Marie Jose, etwas über 3 Jahre alt.

Prinz Albert ist eines der beliebtesten Glieder des regierenden Hauses von Belgien. Auch seine Gattin ist sehr beim Volke beliebt. Im Gegensatz zu dem verstorbenen König ist der Prinz ein lernbegieriger Mann, der sich mit Vorliebe dem Studium der politischen und wirtschaftlichen Oekonomie widmet.

Liste der 12 höchststehenden Preisbewerber im Wettkampf.

John Brandt, Edenwald
H. D. Neufeld, Winkler.
Walter Gelhorn, Edenwald.
C. M. Bredt, Francis.
John Hermann, Earl Grey.
H. Stricker, Happyland.
A. S. Righetti, Magna.
J. Schwoerlinger, S. Qu'Appelle.
Peter Dielschneider, Kathrinthal.
H. Stroedicke, Straßburg.
J. Edinger, Regina.
C. Wehrens, Quinton.

Das Jahr neigt sich seinem Ende zu und damit auch unser Wettkampf, aber noch sind volle 9 Tage von heute an Zeit und noch hat jeder Einzelne Aussicht, wenn nicht den ersten, so doch einen der ersten Preise zu gewinnen. Sicher ist, daß je näher wir dem Ende des Jahres kommen, je heißer wird der Wettkampf. Wieder sind ziemliche Veränderungen im Wettkampf zu bemerken, alte bewährte Streiter sind gefallen oder haben sich mit einem geringeren Platz zufrieden geben müssen, und neue Streiter sind auf dem Wahlplatz der ersten 12 erschienen und haben gleich hohe Plätze eingenommen. Noch ist aber viel Zeit, Versäumnis nachzuholen, besonders deshalb, weil wir alle Einsendungen, die den Poststempel des 31. Dezember tragen, noch als vollberechtigt zum Wettkampf annehmen. Das giebt jedem Teilnehmer, ob fern oder nah, gleiches Recht bis zum letzten Tage. Nächste Woche ist das letzte Mal, daß wir die Reihenfolge der 12 höchsten Bewerber veröffentlichen und in der Nummer vom 5. Januar wird dann die Liste der 12 Gewinner erscheinen.